



NR. 30, NOVEMBER 2018

DAS BESONDERE STADTMAGAZIN

Medaillon



Kultur

**La Cappella -
wo noch künstlerische
Wunder geschehen**

Natur

**Kleine Insekten,
grosse Wirkung**

Soziales

**Seit zwei Jahrzehnten
für Überraschungen gut**

Inhalt

Kultur

La Cappella - wo noch künstlerische Wunder geschehen

SEITEN 6-7

Natur

Kleine Insekten, grosse Wirkung

SEITEN 10-11

Soziales

Seit zwei Jahrzehnten für Überraschungen gut

SEITEN 16-17

<i>Casino Bern</i>	Wie die Gastroküche des Casinos in Lesotho landete	4
<i>Kultur</i>	Subversive Irritationen des Kartenkünstlers Till Könneker	5
	La Cappella – wo noch künstlerische Wunder geschehen	6
<i>Drei Berufsporträts</i>	Kochen aus Leidenschaft, durch die Gänge seines Lieblingshauses und Traumstelle im Casino	8
<i>Natur</i>	Kleine Insekten, grosse Wirkung	10
<i>Ausbildung</i>	Im Bugerspittel geniesst die Ausbildung einen hohen Stellenwert	12
<i>Natur</i>	Radius 20 – für Bernerinnen und Berner, die sich um ihren ökologischen Fussabdruck sorgen	13
<i>Kultur</i>	Ein ganzes Leben in Archivschachteln	13
<i>Geschichte</i>	Dröhnende Motoren, trampelnde Wildschweine und eine Gämse – der Grand Prix Suisse im Bremgartenwald	14
<i>Soziales</i>	Seit zwei Jahrzehnten für Überraschungen gut	16
<i>Jugend</i>	Lockerheit wird bei der JuBu gross geschrieben	18
<i>Forever Young</i>	10 Fragen, 100 Menschen: Altersbilder der Gegenwart	19
<i>Abstimmung</i>	Kurzinformation über die aktuellen Abstimmungsvorlagen	20
<i>Kulturtipp</i>	Baze – Gott	21

Editorial

Liebe Bürgerinnen, liebe Bürger, liebe Leserinnen, liebe Leser

Was hat eigentlich der Grand Prix Suisse mit der Bürgergemeinde zu tun? Das habe ich mich jüngst beim Verfassen eines Grussworts anlässlich der diesem Sportereignis gewidmeten Ausstellung im Bernischen Historischen Museum gefragt. Gut möglich, dass ich dem letzten Rennen 1954 im Kinderwagen beigewohnt habe. Es gab aber auch Bürger, denen das Rennfieber regelrecht in die Wiege gelegt wurde, etwa Emmanuel «Toulo» de Graffenried, der 1949 den GP von England gewann und natürlich auch die Kurven des GP Suisse durch den Bremgartenwald aus dem «Effeß» kannte. Damit wären wir beim «Bremer» als Austragungsort und einer anderen Verbindung zwischen schnellen Boliden und uns. Heute wäre dieser Anlass auch aus Umweltschutzgründen kaum mehr durchführbar.

Weil auch uns die Umwelt am Herzen liegt, haben wir das neue Label R20, eine Art AOC-Siegel für Holz, geschaffen. Dieses Holz ist in unseren Wäldern im Umkreis von 20 Kilometern um das Bundeshaus gewachsen. Wer sich um seinen ökologischen Fussabdruck sorgt, kann seine Möbel und mehr nun aus R20-Holz fertigen lassen. Aus Afrika erreichte uns eine weitere erfreuliche Nachricht bezüglich Nachhaltigkeit: Die alte Gastküche des Casinos, die wir einer Mission in Lesotho gespendet hatten, ist an Ostern erfolgreich eingeweiht worden.

Schnitt. Jugend zuerst: Die Bürgergemeinde hat sich die letzten Jahre im Rahmen der Neuausrichtung der Alterspolitik stark für die älteren Generationen engagiert, nun sind die Jungen dran. Den Lead hat hier insbesondere die JuBu, die Junge Bürgergemeinde Bern. Ihre Youngsters holen nun die jungen Bürgerinnen und Bürger zwischen 16 und 30 Jahren mit peppigen Anlässen ab.

Von diesen Themen und vielen mehr handelt das aktuelle Medaillon. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

*Herzlich, Bernhard Ludwig
Bürgergemeindepräsident*

Wie die Gastroküche des Casinos in Lesotho landete

Mitte Juli letzten Jahres besuchten Tausende Bernerinnen und Berner den Flohmarkt im Casino Bern mit dem Ziel, noch ein kleines Souvenir des geschichtsträchtigen Gebäudes vor seiner Sanierung zu ergattern. Werner Morf aus Dübendorf reiste dagegen wegen eines ganz grossen Gegenstands an. Er hatte es nämlich auf die Gastro-Küche abgesehen, welche auch zu haben war. Sie sollte als Spende der Mount Tabor Mission im afrikanischen Lesotho zugute kommen, wo er und seine Frau früher als Missionare gearbeitet hatten.

Text: Martin Grassl und Roman Tschäppeler, Bild: ZVG
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/casinokuechelesotho
Weitere Informationen: www.casinobern.ch; www.shelterofhope.ch

Das Casino Bern musste vor Beginn seiner Sanierung noch gut erhaltene Bauteile, Einrichtungen, Möbel sowie zahllose kleinere Gegenstände loswerden. Diese Artikel wurden nicht einfach entsorgt, sondern über ein Secondhand-Artikel-Portal verkauft. Insgesamt wurden so und zusätzlich am Casino-Flohmarkt rund 14 000 Gegenstände verkauft. Als das frühere Missionarshaus Helene und Werner Morf von der abzugebenden Gastroküche des Casinos erfuhr, schlugen die Herzen der beiden sogleich höher. Der langgehegte Traum, in der grossen Mehrzweckhalle der Mount Tabor Mission in Lesotho, wo das Ehepaar früher im Einsatz gestanden hatte, endlich die fehlende Küche einbauen zu können, schien Wirklichkeit zu werden. Ein Versuch vor zwei Jahren, die ausrangierte Gastroküche eines grossen Basler Unternehmens nach Lesotho zu verschiffen, scheiterte damals sowohl am Kaufpreis als auch an den unberechenbaren Zollbehörden des südafrikanischen Kleinstaats.

Mit «God's will»

Als Werner Morf aber den Grossandrang vor Ort am Casino-Flohmilieu wahrte, waren seine Hoffnungen im Nu geschwunden. Doch Stephan Horisberger, Leiter des Technischen Diensts im Casino, kam mit dem ehemaligen Pastor ins Gespräch und zeigte ihm im Untergeschoss die grosse Küche, fernab des Trubels in den oberen Stockwer-

ken. Für das Casino und die Burgergemeinde war es beschlossene Sache, nicht mehr benötigtes Grossinventar für karitative Zwecke gleich gratis abzugeben. Und Werner Morf bekam den Zuschlag. Sogleich intensivierte er den Kontakt mit den Zollbehörden Lesothos und setzte all seine Hoffnungen auf deren Goodwill oder «God's will», wie er es umschreibt. Siehe da, zwei Tage vor Einschiffung des Containers mit der Küche erfolgte die Zollbefreiung!

Die Mount Tabor Mission

Die Mount Tabor Mission wurde 1917 von einem schottischen Missionar gegründet und nach dessen Tod 1920 von der Schweizerischen Pfingstmission übernommen. Im Jahr 1994 wurde sie der «Assemblies of God Lesotho» übergeben, welche sich aus 99 landesweiten Kirchgemeinden zusam-

menstzt. Die Mount Tabor Mission besteht heute aus 50 Gebäuden, die vor zwei Jahren neu erbaute Mehrzweckhalle beherbergt den zentralen Küchenbereich. Auf Mount Tabor leben rund 1000 Einheimische, davon 550 Internatsschüler im Alter zwischen 14 und 22 Jahren. 96 Angestellte arbeiten auf der Mission. Eines ihrer wichtigsten Projekte sind die «Shelters of Hope», Tagesstätten für Waisenkinder im Vorschulalter. Sie sind bitter nötig, da Lesotho, wie andere südafrikanische Länder auch, unter der hohen Zahl an AIDS-Toten leidet: Viele Kinder haben weder Vater noch Mutter, in keinem Land der Welt gibt es pro Kopf mehr Waisen als in diesem Kleinstaat.

Kücheneinweihung zu Ostern

Die Reise der Casino-Küche nach Lesotho nahm sechs Wochen in Anspruch und verschaffte die nötige Zeit, um im Küchenbereich im Rohbau letzte Vorbereitungen vor dem Einbau der Geräte, Ablagen und Armaturen aus Bern vorzunehmen. Dazu reiste das Ehepaar Morf eigens nach Lesotho. Eine Woche nach Anlieferung des Containers wurde die Küche dann fachgerecht montiert. Dabei half ein mit Morfs befreundetes Ehepaar tatkräftig mit. Nach dem Einbau passte alles so perfekt, als sei die Küche von vornherein für die Mission konzipiert worden.

An Ostern dieses Jahres konnte die Grossküche an einer Konferenz mit 1500 Gästen endlich eingeweiht werden. Auch wenn die Gäste nicht der Küche wegen gekommen waren, verweilten sie vielleicht doch länger wegen des guten Essens auf Mount Tabor. «Die Menschen hatten meeeega Freude!», erzählt ein überglücklicher Werner Morf.



Endlich in Afrika angekommen: der Schiffscontainer mit der alten Casino-Küche



«Der Kater im Stiefel», rätselhafte Mitarbeitenden-Geburtstagskarte

«Apps with love», «Der «Hauptsitz», die «Too Late Show» oder der «Living Cube»: Hinter all diesen ausgefallenen, stadtbekanntem Projektideen steckt der Berner Künstler Till Könniker. «Du bist, was du gelernt hast: Davon bin ich längst abgekommen. Du bist, was du gerne machst, das ist es, wonach ich lebe und arbeite», verriet der ausgebildete Grafiker einmal der Zeitung «Der Bund». Mit seiner Tätigkeit als Chief Creative Officer der schweizweit preisgekrönten Digitalagentur «Apps with love» hält sich Könniker finanziell den Rücken für seine kompromisslosen Kunstprojekte frei.

Till Könniker entwirft, wie er selber sagt, «Ideen und Konzepte, Grafik, Kunst und Kulturprojekte». Er kam 1980 in West-Berlin als Sohn der Autorin Marie-Luise Könniker und des Künstlers Gernot Bubenik auf die Welt. Er lebt und arbeitet jedoch seit seiner Kindheit in Bern. Der ausgebildete Grafiker ist, wie er von sich sagt, «ein leidenschaftlicher Sammler nutzloser und schöner Dinge, der mit verschiedenen Mitteln und Medien experimentiert.» Vom Bild zum Text und zurück geht er forschend und spielerisch vor, immer bereit dem Zufall die Tür zu öffnen. Dass man trotz der Bekanntheit seiner Arbeiten kaum etwas von ihm hört, liegt daran, dass Könniker lieber im Hintergrund bleibt: Seine Leidenschaft gilt dem Machen an sich.

Als Till Könniker von der Wahl zum Kartenkünstler 2018 der Burgergemeinde erfuhr, war er zunächst ziemlich überrascht und dann sogleich inspiriert: Auch für die-

*«Ich will Sie nur herausfordern
und eigene Gedanken
sowie Emotionen wecken.»*

sen Auftrag wollte er neue Pfade begehen. «Sie wollen provozieren», beschied ihm Burgergemeindepräsident Bernhard Ludwig nach der Präsentation der Sujets für eine der ersten Karten im Rahmen seines Auftrags. «Nein», entgegnete Könniker, «ich will Sie nur herausfordern und eigene Gedanken sowie Emotionen wecken.» Überhaupt sei die Burgergemeinde viel fortschrittlicher, als sie selber glaube, so Könniker. Genau dies könne Kunst perfekt transportieren. Doch auch das Umfeld des umtriebigen Künstlers war anfangs durchaus skeptisch über dessen Neuauftrag. «Ich werde machen, was ich will», zerstreute Könniker jedoch alle Zweifel. Dass die Zusammenarbeit funktionieren würde, dessen war sich der Künstler ziemlich sicher, und er hatte dafür gleich ein triftiges Argument parat: So hatte seinem Projekt, der freakigen «Too Late Show», beispielsweise die Stadt Bern ihre Unterstützung versagt,

nicht aber die Burgergemeinde. Auch andere seiner ausgefallenen Projekte fanden aufseiten der Burgergemeinde Zuspruch. Trotzdem sorgten einige der Kartenvorschläge Könnikers im Rahmen seines Auftrags für rote Köpfe, etwa «The untouchable gun», ein Revolver mit nadelübersättem Griff oder ein Salz- und Pfeffermühlenpaar, deren Muttern am Kopfstück je ein Kreuz sowie ein Halbmond zierten – Langeweile kam mit Könnikers Arbeiten keine auf.

Für die krönende Ausstellung im Frühling 2019 hat Könniker nun einiges vor. So werden neben einigen Installationen auch einzelne Ausgangsobjekte der Bilderkartenserie zu sehen sein. Aber das ist noch nicht alles. Könniker will das Burgerspital in Szene setzen. Im Zentrum steht hierbei eine «Trompe d'oeil»-Projekt mit dem Brunnen als Blickfang, auch die zahlreichen elektrischen Sonnenstoren der nahezu 100 Fenster im Innenhof werden ihren ungeahnten Auftritt haben und mit einer witzigen Choreographie glänzen. Wir sind gespannt! Spätestens jetzt haben wohl alle gemerkt, dass auch das Cover dieser Heftnummer aus dem Hause Könniker stammt: ein von Hand gekneteter, zu Gold verwandelter Klumpen Lehm mit dem alchemischen Titel «Kultur».

Es geht 2019 übrigens nahtlos weiter: Die Karten werden in diesem Jahr von den ehemaligen Jugendpreisträgern «Hyperraum», einem hippen Illustratorentrio aus Biel, gestaltet.

Kultur

Subversive Irritationen des Kartenkünstlers Till Könniker

Seine Foto-Stilleben und hintersinnigen Gedichte irritieren. Ihr subversiver Charakter provoziert, bringt zum Lachen und regt zum Nachdenken an. Ihr Schöpfer Till Könniker hat 2018 die Einladungskarten der internen burgerlichen Anlässe gestaltet. Aus diesem Anlass werden im kommenden Frühling im Burgerspital Könnikers Arbeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Burgergemeinde will fortan auch auf diese Weise jedes Jahr Berner Talente der bildenden Künste fördern.

Text: Martin Grassli; Bild: Till Könniker / Foto: Rob Lewis
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/tillkoenneker
www.tillkoenneker.work

La Cappella - wo noch künstlerische Wunder geschehen

Text: Martin Grassl; Bild: Simon Stähli
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/lacappella

«La Cappella»-Hausherr Christoph Hoigné bittet in den Gästeraum im oberen Stockwerk der Spielstätte. Überall herrscht kreatives Durcheinander. Frische Plakate und Flyer stapeln sich auf Tischen und Stühlen. Aus dem Saal unten hört man die Truppe vom heutigen Abend proben. Die neue Saison nach der Sommerpause Ende August hat eben erst angefangen. Das Kulturhaus brummt. Ein bestens gelaunter Hoigné nimmt einen schnellen Schluck aus seiner Espressotasse und legt sogleich los. Die Preissumme von 100 000 Franken sei gerade recht zum 20-jährigen Jubiläum gekommen und ermögliche nun dem Haus im Jubiläumsjahr die Realisation spezieller Produktionen, freut sich Hoigné. Auch eine neue Veranstaltungsreihe für die Saison 2019/2020 soll jetzt schon angeschoben werden. Doch alles der Reihe nach. Das 20-Jahr-Jubiläum der «La Cappella» steht unter dem Motto «20 alte Freunde, 20 neue Freunde». Der Blick zurück soll zugleich auch ein Blick nach vorn sein.

Hommage an die Berner Troubadours

Das burgerliche Preisgeld ermöglicht hierbei unter anderem eine Hommage an die Berner Troubadours, die dem Haus von Beginn weg eng verbundenen waren und von denen heute lediglich noch Ruedi Krebs und Jacob Stickelberger am Leben sind. Die Hommage wird an drei Abenden im November und Dezember 2018 von den nachgeborenen Liedermachertalenten Lisa Catena, Oli Kehrli, Ben Vatter und Martin Hauzenberger dargeboten werden. Sie werden ihren jeweils sehr persönlichen Bezug zu den Berner Troubadours herausstreichen, aber auch ihr Feld mit eigenen Nummern abstecken und somit zeigen, wohin die Reise des Berner Chansons geht. Hoigné hofft, dass Ruedi Krebs und Jacob Stickelberger an einem dieser Abende den Weg in den Zuschauerraum der «La Cappella» finden werden. Ein weiterer Leckerbissen stellt die Hommage an den süddeutschen Liedermacher, Kabarettisten und Nachwuchsförderer Christof Stählin dar, der ebenfalls oft in der «La Cappella» gastiert hatte. Sechs seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler, die heute zwischen Berlin und

Bis über die Landesgrenzen hinaus ist sie bekannt, die «La Cappella» im Berner «Breitsch». Anlässlich seines 20-jährigen Bestehens trumpft das Haus mit einem besonderen Jubiläumsprogramm auf. Speziell zu erwähnen sind Hommagen junger Bardinnen und Barden an die legendären Berner Troubadours sowie an den deutschen Liedermacher Christof Stählin. Weiter wird ein einzigartiges Klassikprojekt aufgelegt, welches das Genre entstaubt. Erwähnte Programmleckerbissen kommen dank der Geldsumme des diesjährigen Kulturpreises zustande, den die Burgergemeinde der «La Cappella» im Frühjahr verliehen hatte.

Mailand verstreut leben, kommen extra für einen Abend auf die «La Cappella»-Bühne und singen Stählins schönste Lieder, aber auch eigene, von ihm inspirierte Chansons. Diese Hommage am 24. November mit Martin Betz, Luise Enzian, Sebastian Krämer, Uta Köbernick, Annett Kuhr und Liv Markus' sollte man sich nicht entgehen lassen.

Wider die Steifheit im Klassikbetrieb

Die Hoffnung stirbt zuletzt, und keineswegs in einer Kulturkapelle. Nicht, dass es in der Klassik an jugendlich-frisch zupackendem Nachwuchs fehlen würde. Doch der gesellschaftliche Rahmen, in dem sie stattfindet, sei steif und verkopft und widerspiegele in keiner Weise ihre unverkrampften Schöpfer, wie Hoigné findet. Die «Cappella» will in der nächsten Saison einen entsprechenden Impuls geben. Eine neu konzipierte Klassikkonzertreihe unter der künstlerischen Leitung von Sonja Koller (ehemals Berner Sinfonieorchester und Mahler Chamber Orchestra) soll das Publikum richtiggehend in Bewegung versetzen. Regungslos dasitzen und gelegentliche Huster sind für einmal verpönt. Klassische Musik aufführen verlangt den Musikerinnen und Musikern körperlich einiges ab. Viele unter ihnen betreiben daher ausgleichende und ergänzende Bewegungstrainings wie Alexandertechnik, Yoga oder Feldenkrais. An der fünfteiligen Konzertreihe in der «Cappella» werden Kammermusikensembles auftreten, die mit Körperarbeit vertraut sind. Pro Veranstaltung gelangt nur ein einzelnes, den Musikerinnen und Musikern besonders am Herzen liegendes Werk zur Aufführung. Das Publikum erhält zu Beginn seitens der Interpreten eine Werkeinführung sowie eine kurze Lektion in Sachen Wahrnehmung und Bewegung. Während des Konzerts sollen die Zuhörenden dann nicht auf ihren Sitzen kleben bleiben, sondern der Musik folgen. Das kann auch Bewegung mit einschliessen. Sie werden somit alte Musik ganz neu erleben, wie Hoigné zufrieden meint, bevor er den Schreibenden zum Abschied zur Kappellentür geleitet. Es stehe heute noch viel Arbeit an. Daran kann keinerlei Zweifel bestehen.



Auftritt von Klezmer Pauwau in der «La Cappella» anlässlich der Kulturpreisverleihung

Kochen aus Leidenschaft, durch die Gänge seines Lieblingshauses und Traumstelle im Casino

Über 500 Menschen arbeiten in über 50 Berufsgattungen für die Burgergemeinde Bern. Tierpräparator, Ornithologe, Bank-Privatkundenberaterin, Pflegerin, Architekt, Sozialarbeiterin, Archivar sind nur einige Berufe. Dazu werden 30 Lernende ausgebildet sowie rund ebenso viele Praktikumsstellen angeboten. Zudem tun zahlreiche freiwillige Mitarbeitende Dienst. Drei Mitarbeitende geben Einblick in ihre Tätigkeit.

Text: Daniela Tschanz und Meret Radi

Bilder: Martin Grassl und Franzisca Ellenberger

Weitere Berufsporträts: www.medaillon.bgbern.ch/berufsportraets



Tim Gerber Zwischen Schonküche und Gourmetdinner

Tim Gerbers Leidenschaft für das Kochen begann früh. Bereits als Kind «spienzelte» er in die Kochtöpfe der Mutter, in der Kochschule packte ihn die Faszination für die Arbeit mit verschiedenen Lebensmitteln dann vollends. Nach der obligaten Schulzeit entschloss sich der heute 22-jährige Berner daher zu einer Lehre als Koch. Per Zufall stiess er damals auf den Stellenausschrieb der Burgergemeinde Bern, der ihn für drei Jahre in die Küche des Burgerspittels im Viererfeld führen sollte. Besonders die gute Stimmung im Team war es, die Gerber nach dem Militärdienst dazu bewog, nun als gelernter Koch an seinen Ausbildungsort zurückzukehren. Heute ist er Teil eines 13-köpfigen Küchenteams, das täglich dafür sorgt, den Bewohnenden der Altersinstitution ein ausgewogenes und individuell abgestimmtes Menü auf die Teller zu zaubern.

Im Gegensatz zu einem «regulären» Restaurantbetrieb kann die Anzahl der Gäste im Burgerspital im Viererfeld relativ genau abgeschätzt werden, ebenso sind die Tagesabläufe und die entsprechenden Arbeitszeiten strukturierter. Langweilig wird es Gerber dabei dennoch nicht. Wenn er davon berichtet, wie er in der Spätschicht das Abendessen verteilt, ist ihm anzusehen, dass die Begegnungen mit den

Bewohnenden ihn in seiner Tätigkeit als Koch bestärken. Oft erhalte er Komplimente für das Essen. Aber auch kritische Rückmeldungen nimmt er gerne an, denn diese würden mitunter dazu führen, dass er täglich dazulerne und dass die Kritik in die nächste Menüplanung miteinbezogen werden könne. Nach seiner Lehre erhielt Gerber ausserdem mehr Verantwortung zugesprochen. Heute kommt ihm im Beisein des Chefs teilweise die Funktion als Tagesverantwortlicher zu. Daneben kümmert er sich auch um die auszubildenden Lernenden.

Oft erhalte er Komplimente für das Essen. Aber auch kritische Rückmeldungen nimmt er gerne an.

Einen Ausgleich zum nicht immer stressfreien Job findet der junge Koch im Sport. Auf sein eindrücklichstes Arbeitserlebnis angesprochen, berichtet er von einem Anlass, als ein namhafter Koch aus Gstaad mitsamt seiner Equipe den Burgerspital im Viererfeld besuchte. Während der Zubereitung des 8-Gängers bot sich ihm die Möglichkeit, vertieft Einblick in die Welt der Gourmetküche zu erhalten. Zum gemeinsamen Essen des Gourmet-

dinners versammelten sich dann sowohl Bewohnerinnen und Bewohner des Burgerspittels wie auch externe Gäste.

Rudolf Wyder Durch Tradition und Innovation im Burgerspital

Eigentlich wollte Rudolf Wyder seine Lebensgefährtin nur auf einer Führung durch das damals gerade entstandene Berner Generationenhaus begleiten. Diese entpuppte sich dann aber als Infoanlass für Personen, die Besucherinnen und Besucher durch das Gebäude des Burgerspitals führen und ihnen dabei die Idee des Zusammenwirkens verschiedener Generationen näher bringen wollten. So fand sich Wyder am Ende des Tages auf einer Liste für Freiwillige wieder. Heute geleitet der ehemalige Berufsoffizier mit Freude Personen aus dem ganzen Kanton Bern sowie ausserkantonale Interessierte durch das Gebäude. In der Regel startet ein Rundgang beim Empfang des Burgerspitals. Während einer Stunde taucht Wyder mit den Besuchenden ein in das imposante Gebäude und seine weit zurückreichende Geschichte. Im obersten Geschoss zeigt er der Gruppe die historischen Balken. Im zweiten Stock wird ein Abstecher in das Alters- und Pflegeheim gemacht. Besonders die Möglichkeit, dass die hier wohnenden Männer

und Frauen rund um die Uhr auf Aktivitäten zurückgreifen können, beeindruckt Wyder. Lachend erzählt er, dass er sich bei seinem ersten Besuch direkt einen Platz absichern wollte. Einen Stock weiter unten offenbart sich der Gruppe das Direktionszimmer, der Salon und das Treppenhaus. Die Architektur, die Möbel und die Gemälde seien es, die die Besuchenden immer wieder aufs Neue faszinierten, so Wyder. Dem Nicht-Bernburger ist es wichtig, dass er seinem Publikum auf einer

Besonders die Möglichkeit, dass die hier wohnenden Männer und Frauen rund um die Uhr auf Aktivitäten zurückgreifen können, beeindruckt Wyder.

Führung zwei zentrale Botschaften vermitteln kann. Einerseits das kulturelle und soziale Engagement der Burgergemeinde Bern, andererseits der Gedanke des generationenübergreifenden Austauschs. Dieser sei in seiner gelebten Art bis anhin schweizweit einzigartig.

Nach seiner Pensionierung entschloss sich der engagierte Rentner vorerst für ein Studium der Geschichte an den Universitäten Freiburg und Bern. Um mehr Zeit für seine fünf Enkelkinder zu haben,



wechselte er schliesslich von der Uni zur «Pro Senectute». Hier unterstützt er Jugendliche im Beisein einer Lehrperson im Fach Mathematik. Wyders Einsatz für die Burgergemeinde Bern wird nicht selten mit einer Flasche Wein oder mit etwas Süßem gedankt. «Die Teilnehmenden merken, dass wir die Führungen gerne machen». Und das gebe ihm selbst auch viel zurück.

Bianca Thomann **Berufseinstieg mit der Traumstelle**

Es war Zufall, dass Bianca Thomann das Casino Bern als Fallbeispiel für ihre Abschlussarbeit im Rahmen ihrer Ausbildung an der Hotelfachschule Luzern zugeordnet bekam, wie sie beteuert. «Merkwürdig war es trotzdem, dass dann die eigenen Vorgesetzten an der Abschlusspräsentation zuhörten.» Die 28-Jährige hatte nämlich zuvor ein jähriges Praktikum im Bereich Events im Casino Bern absolviert. An die Hotelfachschule kam sie übrigens über einen Umweg. Zuvor hatte Thomann zwei Jahre Betriebsökonomie und Volkswirtschaft studiert, konnte aber mit den Fachgebieten nicht warm werden. Seit Abschluss der Hotelfachschule 2017 gehört Bianca Thomann nun fest zum Casino-Team und plant derzeit die zukünftigen Anlässe bis Sommer 2021 für das Kulturhaus, welches nächsten Herbst eröffnet.

Dank Bianca Thomanns Organisations-talent hat das alte Inventar aus 100 Jahren Casino Bern ein neues Zuhause gefunden. Sie erfasste noch als Praktikantin im Vorfeld der Räumung das Inventar des Casinos für einen Online-Shop. Die Berner Bevölkerung konnte so Stühle, Geschirr, Schränke und vieles mehr für die eigene Stube erstehen. Am erinnerungswürdigen Schliessungsfest wurde das noch übrige Mobiliar auf einem Flohmarkt verkauft. «Das war im positiven Sinne stressig. Trotzdem war ich froh, die Verantwortung für alles unverkäufliche Inventar endlich an die Bauleute abgeben zu können.»

«Das Casino ist eine Traumstelle!», sagt Bianca Thomann mit leuchtenden Augen. «An der Hotelfachschule lernt man, wie man ein Unternehmen von A bis Z plant und aufbaut. Im Casino erlebe und gestalte ich diesen Prozess nun in der Realität



mit.» Es sei toll, Teil von einem kleinen Team mit einer derartigen Erfahrung zu sein, schwärmt sie weiter, und: «So eng mit der Leitung zusammen arbeitet kaum jemand direkt nach dem Abschluss.»

Aufgrund der derzeitigen Sanierungsarbeiten im Casino spielt sich Bianca Thomanns Alltag hauptsächlich im provisorischen Büro in der Bürgerbibliothek vis-à-vis der Baustelle ab. Hier kontaktiert sie schon die künftigen Veranstalter, stellt Offerten aus und arbeitet sich in das neue Buchungssystem ein. Doch Bianca Thomann vermisst den direkten Kundenkontakt, da bis zur Eröffnung des Casinos im

«An der Hotelfachschule lernt man, wie man ein Unternehmen von A bis Z plant und aufbaut. Im Casino erlebe und gestalte ich diesen Prozess nun in der Realität mit.»

Herbst 2019 das operative Geschäft noch ruht. Sie sehnt auch schon den Moment herbei, wenn die erste Veranstaltung endlich durchgeführt, abgerechnet und ganz abgeschlossen werden kann. Bianca Thomann erholt sich am liebsten beim Wandern oder Velofahren oder wenn sie für Gäste kocht.

Kleine Insekten, grosse Wirkung

Text: Carmen Hocker; Bilder: Lisa Schäublin
Text mit Bildergalerie: medaillon.bgbern.ch/insekten

Mit blossen Auge unscheinbar, offenbaren Kleininsekten ihre Charakteristika erst unter dem Mikroskop. Warum man ihnen dennoch grösseres Augenmerk schenken sollte, weiss der Insektenforscher am Naturhistorischen Museum Bern, Hannes Baur. Er hat sich im Besonderen auf die noch nicht gänzlich erforschten Erzwespen spezialisiert. Die hochempfindlichen Insekten liefern Forschern unter anderem auch Hinweise auf Umweltveränderungen.

Seine Leidenschaft ist winzig und riesig gross zugleich. Hannes Baur, Kurator am Naturhistorischen Museum Bern, beschäftigt sich mit der Gruppe der Erzwespen. Viele dieser Arten sind nur ein bis drei Millimeter gross. Dafür gibt es weltweit über 25 000 von ihnen. Als Kind und Jugendlicher waren es die Heupferde, die Hannes' Neugier weckten. Als er merkte, dass es von ihnen in der Schweiz nur 110 bereits gut erforschte Arten gibt, suchte er nach einer anderen Gruppe. Nach einer, die noch Rätsel aufgibt und gleichwohl bei uns zu finden ist. So kam es, dass er sich den Erzwespen zuwandte: «Besonders faszinierend sind die Tiere unter dem Mikroskop.» Sie variieren in Gestalt und Farbe, schimmern teils metallisch und weisen spannende Strukturen auf. Zudem können sie ihre Wirtspflanzen und -tiere riechen. Die dafür benötigten, hoch spezialisierten Organe, die Sensillen, sitzen auf ihren Antennen, mit denen die Wespen trillern.

Artenreichtum und Pflanzenschutz

Nur wenige wissen, wie vielfältig diese Kleininsekten sind. Die meisten Menschen verstehen hierzulande unter Wespen nur die gelb-schwarz gestreiften, die einen im Sommer am Tisch belästigen und manchmal stechen. Dabei handelt es sich gerade einmal um zwei Wespenarten unter über 10 000 anderen Hautflüglerarten (Wespen, Bienen und Ameisen) in der Schweiz. Die Zahl der Pflanzenfresser ist mit rund 700 relativ gering. Die stechenden Arten umfassen etwa 1200. Den grössten Teil stellen mit geschätzten 8000 die parasitoiden, kurz parasitischen, Wespen. Zu ihnen zählt auch die Blattlauswespe, ein natürlicher Feind der Blattlaus. Für den gezielten Pflanzenschutz Einsatz von parasitischen Wespen ist die chinesische Schlupfwespe (Torymus sinensis) ein aktuelles Beispiel. Vor einigen Jahren hatte die aus China stammende Kastaniengallwespe den Edelkastanien im Tessin und in Norditalien stark zugesetzt. Ernteausfälle von bis zu 75% waren keine Ausnahme. Seit

man mit der Schlupfwespe einen natürlichen Feind importierte und frei liess, haben sich die Edelkastanien wieder erholt. Mit ihrem langen Legestachel gelangt die Schlupfwespe durch die Galle und legt ein Ei ab. Daraus entwickelt sich eine Larve, welche die Gallwespe auffrisst. Eigentlich müsste man vor der Einfuhr testen, ob die zur Bekämpfung auserwählte Art auch wirklich nur die Schädlingsart frisst. Und dass sie nicht mit anderen, einheimischen Arten interagiert. Im Fall der Schlupfwespe konnte man diese Fragen positiv beantworten, allerdings erst im Nachhinein. Andere Versuche verliefen nicht so erfreulich. So ist der asiatische Marienkäfer, der zur Blattlausbekämpfung in Gewächshäusern eingesetzt wurde, entkommen und hat sich in freier Natur so vermehrt, dass er die einheimischen Arten verdrängt hat.

*Kleinere Arten reagieren
empfindlicher auf natürliche
Pflanzengiftstoffe,
die sogenannten Allochemicals.*

Hochsensible Kleinlebewesen

Im Frühling 2018 hatte die sogenannte «Krefelder Studie» in den Medien für Aufbruch gesorgt. Wissenschaftler der niederländischen Radboud University waren zum Schluss gekommen, dass in den letzten 27 Jahren die Zahl der Kleininsekten um drei Viertel zurückgegangen ist. Als Taxonom, der sich der Bestimmung von Insektenarten widmet, mutmasst Hannes Baur ungerne über mögliche Gründe. Die Klimaerwärmung scheint ihm nicht plausibel, da die meisten Insektenarten Wärme lieben. Sie sollte eher zu einer Steigerung von Vielfalt und Individuen führen. Wahrscheinlicher seien die Einflüsse von Umweltbelastungen durch Chemikalien. Denn kleinere Arten sind von Natur aus sensibler. Sie reagieren auch empfindlicher auf natürliche Pflanzengiftstoffe, die sogenannten Allochemicals. Wirtstiere machen sich diese Tatsache sogar zunutze. Wenn die Raupe des nordamerikanischen Bärenspinners parasitiert wird, wechselt sie ihre Wirtspflanze. Sie geht auf eine Pflanze, die mehr natürliche Pflanzengiftstoffe enthält, welche die Wespe töten.



oben: Hannes Baur, Kurator Entomologie
am Naturhistorischen Museum Bern
(NMBE/Schäublin)
unten: Ganze Wespe: *Pteromalus briani*
(Hannes Baur)

Im Burgerspittel genießt die Ausbildung einen hohen Stellenwert

In der Schweiz leben heute rund 450 000 Menschen, die über 80 Jahre alt sind. Im Jahr 2030 werden es bereits 690 000 sein. Eine solche Zunahme bedeutet, dass beinahe doppelt so viele Mitarbeitende in der Pflege benötigt werden. Im Interview mit dem Medaillon sprechen Burgerspitteldirektor Eduard Haeni und die Ausbildungsverantwortliche Luzia Jäggi darüber, wie sie diese Herausforderung mit gezielten Massnahmen in der Ausbildung angehen.

Text und Bild: [Franziska Ellenberger](#)
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/ausbildungburgerspittel

Bereits heute ist die Herausforderung gross, gut qualifiziertes Pflegepersonal zu rekrutieren. Kämpft dieser Berufszweig mit einem Imageproblem?

EDUARD HAENI, DIREKTOR IM BURGERSPITTEL: Stress, Burnout, zu wenig Personal – solche Schlagzeilen in den Medien tragen sicher dazu bei, auch wenn in den Altersinstitutionen der Schweiz grundsätzlich hervorragende Arbeit geleistet wird. Weiter kommt hinzu, dass die Pflegeberufe eine zu schwache Lobby haben. Zum Glück finden wir im Burgerspittel noch genügend Pflegepersonal, auch wenn die Anstrengungen dafür enorm gestiegen sind.

LUZIA JÄGGI, AUSBILDUNGSVERANTWORTLICHE: Vor allem die Langzeitpflege hat ein eher schlechtes Image, da dieser Bereich als eintönig gilt. Die Altersinstitutionen sowie auch die Organisation der Arbeit (OdA) und das Berner Bildungszentrum für Pflege setzen alles daran, dieses Image zu verbessern.

Warum ist es schwierig, gut ausgebildetes Personal zu finden?

EH: Die Pflegeberufe sind stark von Frauen geprägt. Viele von ihnen bleiben leider zu wenig lange im Beruf. Als Hauptgrund gilt die Familiengründung. Als Arbeitgeber müssen wir noch vermehrt dafür sorgen, dass wir für Wiedereinsteigerinnen bessere Bedingungen anbieten.

LJ: Immerhin belegt der Beruf Fachfrau/-mann Gesundheit den dritten Platz in

der Beliebtheitskala. Man muss die ganze Situation ein bisschen relativieren: Der Nachwuchs fehlt prinzipiell auch in anderen Berufen.

Was unternehmen Sie im Burgerspittel konkret, um einem Pflegeengpass vorzubeugen?

EH: Die demografische Entwicklung nehmen wir sehr ernst. Darum geniessen die Ausbildungen im Burgerspittel einen hohen Stellenwert. Die von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) geforderte Mindestzahl an Ausbildungsplätzen übertreffen wir um 60%. Damit setzen wir uns ganz bewusst für die langfristige Sicherstellung des Personalbedarfs ein.

LJ: Zurzeit arbeiten 20 Lernende bei uns, sieben Lernende haben diesen Sommer ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Zudem machen wir beim Pilotprojekt des Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) mit und bieten für zwei junge Menschen mit Migrationshintergrund eine Vorlehre an. Die Integration soll über die Arbeitswelt stattfinden. Das Ziel ist, nach einer einjährigen Vorlehre diesen Menschen eine Lehrstelle anbieten zu können.

Welche Anreize schaffen Sie jungen Menschen, die im Burgerspittel eine Lehre machen?

EH: Im Burgerspittel im Viererfeld und am Bahnhofplatz herrscht ein sehr gutes Arbeitsklima. Beide Standorte sind infrastrukturell modern ausgerüstet. Wir sind dieses Jahr wieder mit dem «Swiss Arbeitgeber Award» ausgezeichnet worden und gehören damit zu den besten Arbeitgebern der Schweiz. Die Lernenden haben bei uns genügend Lernzeit: Jeden Monat findet ein Lerntag mit der verantwortlichen Berufsbildnerin statt.

LJ: Junge Menschen definieren sich heute nicht mehr nur über den Beruf. Für einen erfolgreichen Lernprozess muss das ganze soziale Umfeld stimmen. Es ist nicht nur wichtig, einen Abschluss in der Tasche zu haben. Die Arbeit muss Sinn und auch Spass machen. Dafür setzen sich unsere Berufsbildnerinnen täglich ein. In unserem Pflegeatelier sorgen wir mit einer bestens eingerichteten Infrastruktur dafür, dass Praxis geübt und Theorie gelernt werden kann.



Ausbildungsverantwortliche Luzia Jäggi und Burgerspittel-Direktor Eduard Haeni im Gespräch



Natur

Radius 20 – für Bernerinnen und Berner, die sich um ihren ökologischen Fussabdruck sorgen

Holz, 20 Kilometer um das Bundeshaus gewachsen, geerntet und verarbeitet – das ist Radius 20. Die Burgergemeinde hat das neue Label für all diejenigen lanciert, denen die Herkunft ihres Holzprodukts wichtig ist und die ihren ökologischen Fussabdruck möglichst klein halten wollen.

Text: [Martin Grassl und Stefan Flückiger](#); Bild: [Martin Grassl](#)
Kompletter Text mit Bildern: medaillon.bgbern.ch/radius20
Weitere Informationen: www.forst.bgbern.ch

Dieses Siegel garantiert für nachhaltiges Holz aus der Umgebung von Bern.

Früher war es selbstverständlich, dass Holzmöbel wie Tische, Betten, Schränke oder Stühle in der Nähe gefertigt wurden und das verwendete Holz aus heimischen Wäldern stammte. *Tempi passati*, heute wird über die Hälfte des in der Schweiz verarbeiteten Holzes importiert – darunter aus Ländern, wo teils kein Wald mehr nachwächst und so Lebensräume für immer zerstört werden. In Zeiten der Debatte über nachhaltige Lebensweisen lanciert die Burgergemeinde nun Radius20 für Holzprodukte aus dem Umkreis von

20 Kilometern um das Bundeshaus. Jedes Stück R20-Holz ist dort gewachsen und geerntet worden. Seine Herkunft kann teils sogar auf den Wurzelstock genau zurückverfolgt werden. Es wurde somit weder über weite Distanzen transportiert noch aus fragwürdiger Herkunft gewonnen. R20 steht zudem auch für eine moderne, waldschonende und nachhaltige Forstwirtschaft nach dem Motto «beobachten, pflegen, ernten». Die hohen Standards der Burgergemeinde Bern in der Waldbewirtschaftung gehen dabei über die Anforderungen anderer Nachhaltigkeitszertifikate

hinaus: Die über das gesamte Waldgebiet verteilten Altholzinseln, Reservate und gestuften Waldränder sichern die Biodiversität, auf Kahlschlag wird verzichtet, und es werden ausschliesslich standortgerechte Baumarten verwendet.

Die geernteten Bäume werden auch im genannten Radius von einer Sägerei in Gümmenen verarbeitet und sind nach der Lagerung und Trocknung bereit für die Schlussfertigung zum Möbel oder Bauelement durch den Schreiner.

Kultur

Ein ganzes Leben in Archivschränken

Anfang 2016 durfte die Burgerbibliothek Bern den umfangreichen Nachlass von Hermann von Fischer (1926–2015) entgegennehmen. In einem mehrjährigen Erschliessungsprojekt werden die Archivalien nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Text: [Denise Wittwer Hesse](#)
Kompletter Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/nachlasshvfischer

Hermann von Fischer hat sich in seinem langen Leben in den verschiedensten Bereichen des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Stadt und im Kanton Bern, aber auch schweizweit und international verdient gemacht. Nach einem Architekturstudium an der ETH Zürich und ersten Berufserfahrungen, unter anderem am Bernischen Historischen Museum, wurde er 1959 zum ersten Denkmalpfleger des Kantons Bern gewählt. In den folgenden 40 Jahren setzte er sich unermüdlich für die Belange der Denkmalpflege und die Erhaltung von Kulturgütern ein. Seine Forschungen zum bernischen Interieur und Mobiliar fanden ihren Niederschlag in etlichen Ausstellungen und Publikationen, vor allem aber in seinem Grundlagenwerk zur Kunst-

handwerkerfamilie Funk. Hermann von Fischer war zudem jahrzehntelang für die Burgergemeinde Bern in verschiedenen Gremien tätig.

Sein Nachlass gibt in Form von Texten, Notizen, Protokollen, Korrespondenzen, Agenden, Skizzen und Fotografien Aufschluss über alle erwähnten Tätigkeitsfelder. Daneben enthält der Bestand auch persönliche Papiere sowie Materialien zu weiteren Mitgliedern seiner und verwandter Familien. Inzwischen sind rund zwei Drittel der über 100 Laufmeter Dokumente erschlossen, der Rest wird Ende 2019 vollständig im Online-Archivkatalog der Burgerbibliothek Bern erfasst sein und steht danach unter Beachtung der gesetzlichen Bedingungen zum Daten- und Persönlichkeitsschutz zur Benützung bereit.

Dröhnende Motoren, trampelnde Wildschweine und eine Gämse – der Grand Prix Suisse

Das Dröhnen der Motoren aus dem Bremgartenwald war bis in die Innenstadt Berns zu hören, in der Luft lag der Geruch von Treibstoff. Der Bremgartenwald der Burgergemeinde bot von 1934 bis 1954 einen unvergleichbaren Schauplatz für die Grand Prix-Rennen.

Text: [Lisa Schlittler](#); Bild: [Christine Moor](#) / Bernisches Historisches Museum
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/grandprixsuisse

Unterdessen sind die Motoren im Bremgartenwald verstummt, doch das Bernische Historische Museum bringt den Grand Prix Suisse zurück nach Bern. Bis zum 22. April 2019 ist die grosse Wechselausstellung «Grand Prix Suisse 1934–54. Bern im Rennfieber» zu sehen. Fahrzeuge umrahmt von grossformatigen Fotografien und Ausschnitten aus Originalfilmen lassen die Besuchenden in die Rennatmosphäre von damals eintauchen. Die Ausstellung setzt den Grand Prix in den historischen Kontext der 1930er- bis 1950er-Jahre und beleuchtet Aspekte der Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte rund um das Grosse Ereignis. Nach der Katastrophe von Le Mans 1955 mit über 80 Todesopfern entschieden die Organisatoren im selben Jahr, den Grand Prix aus Pietätsgründen abzugesagen. In der Schweiz folgte daraufhin das Verbot für Rundstreckenrennen, das noch bis vor Kurzem bestand.

Hochkarätiger Grossanlass

Internationale Stars, aber auch nationale Grössen lockten mit ihrer Teilnahme am Grand Prix Suisse in Spitzenjahren rund 120 000 Besuchende in den Bremgartenwald. Das Rennfieber erreichte in Bern die Bevölkerung, Bern erlebte die ersten Verkehrsstaus seiner Geschichte, und das lokale Gewerbe profitierte. Das Bier beispielsweise hatten die Veranstalter ausschliesslich von den fünf Berner Brauereien Gurten, Reichenbach, Felsenau, Gassner und Steinhölzli zu beziehen, das Fleisch von den stadtbernischen Metzgern. Zu sehen waren die neusten Rennmaschinen der grossen Werksteams wie Auto Union, Mercedes-Benz, Alfa Romeo oder Ferrari. Daneben konnten die Besuchenden die Maschinen der seit 1931 startenden Motorräder unterschiedlichster Kategorien und die neben dem Hauptrennen antretenden Sportwagen bestaunen. Ab 1950 gehörte der Grand Prix Suisse sodann zur neugegründeten Formel 1-Weltmeisterschaft, wie die Rennen in Silverstone oder Monte Carlo.

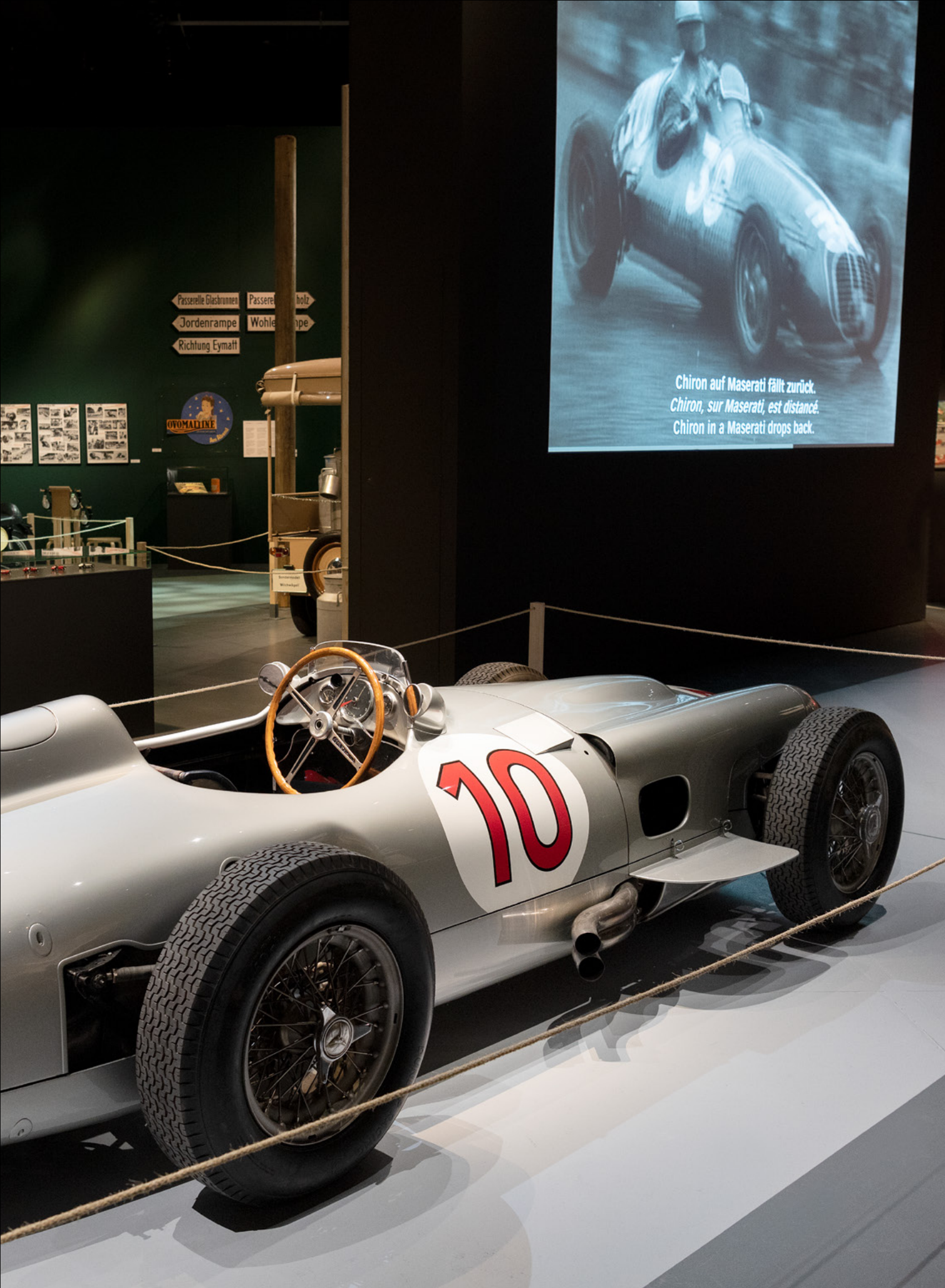
Einige Burger setzten sich selbst hinters Steuer und nahmen an den Rennen teil.

Bernburger hinter dem Rennsteuer

Die Burgergemeinde, seit 1852 Eigentümerin des Bremgartenwalds, spielte bei der Planung und Durchführung der Rennen eine wichtige Rolle. Einige Burger setzten sich selbst hinters Steuer und nahmen an den Rennen teil. Emmanuel «Toulo» de Graffenried fuhr ab 1949 in der Königsdisziplin, dem Grand Prix Suisse, mit. Im selben Jahr gewann «Toulo» in Silverstone als erster Schweizer der Geschichte ein Grand Prix-Rennen. Jacques-Rodolphe de Wurstemberger nutzte aus Diskretionsgründen ein Pseudonym, als er 1948 seine Rennkarriere startete. Aus seinen Initialen (R.W.) entstand «Hervé». Seine komplette Rennausrüstung bestehend aus Overall, Handschuhen und Helm mit Visier und Brille ist in der Ausstellung zu bewundern. 1952 gewann Hans-Karl von Tschärner mit seinem Ferrari 212 Export den nationalen Preis vom Bremgarten in der Kategorie für grossvolumige serienmässige Sportwagen.

Rundstrecke und Bremgartenwald

Die herausfordernde Strecke war bei den Fahrern beliebt. Sie galt mit ihren Waldabschnitten als eine der schönsten, aber auch gefährlichsten im Rennkalender. Insbesondere in der zweiten Eymattkurve kam es zu mehreren schweren Unfällen. Seit dem tödlichen Unfall des berühmten italienischen Motorradfahrers Omobono Tenni im Training 1948 trägt sie den Namen «Tenni-Kurve». Nach dem Unfall in Le Mans war klar, dass die Sicherheitsvorkehrungen künftig neue bauliche Massnahmen erfordern würden und mehr Waldfläche verschwinden müsste. Dies bewilligte die Burgergemeinde nicht mehr. Seit dem letzten Rennen 1954 hat sich der Wald stark verändert: Die Strassen sind schmaler, verwachsener geworden. Der damals vorwiegend aus Nadelhölzern bestehende Wald ist einem Mischwald gewichen und ist heute nicht nur Naherholungsgebiet für die Berner Bevölkerung, sondern auch Lebensraum für Rehe, Wildschweine und sogar für eine Gämse.



Letztes Siegerauto am Grand Prix Suisse: der Mercedes-Benz W 196 in der Ausstellung

Seit zwei Jahrzehnten für Überraschungen gut

Text: **Martin Grassl und Meret Radi**; Bild: ZVG
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/surprise
Weitere Informationen: www.surprise.ngo

Seit 20 Jahren schon existiert das aus einem Arbeitslosenprojekt entstandene Schweizer Strassenmagazin «Surprise». Für die sozialkritischen Inhalte zeichnet ein professionelles Redaktionsteam verantwortlich. Das Gesicht von «Surprise» in der Öffentlichkeit sind aber seine Strassenverkäuferinnen und -verkäufer, allesamt Menschen ohne oder mit beschränktem Zugang zum regulären Arbeitsmarkt. Dieses Frühjahr zeichnete die Burgergemeinde «Surprise» mit dem burgerlichen Sozialpreis aus. Wir haben einen Blick hinter die Kulissen geworfen und die Menschen, die mit dem Verkauf von «Surprise» zu tun haben, getroffen.

Man sieht sie bei jedem Wetter auf der Strasse, in Unterführungen oder vor Geschäftseingängen stehen. Sie verleihen «Surprise» in der Öffentlichkeit sein unverwechselbares, farbiges Gesicht. Die rund 400 Verkäuferinnen und Verkäufer, alleine 100 davon im Kanton Bern, bilden sein Rückgrat, setzen sie doch das Magazin mit einer Auflage von rund 22 000 Exemplaren ab. Die alle zwei Wochen erscheinende Zeitung kann in der Deutschschweiz in rund 100 Gemeinden auf der Strasse gekauft werden. Die Verkaufenden selber haben oft bewegte, schwere Lebensgeschichten hinter sich und gelten als armutsbetroffen. In ihren Reihen befinden sich zahlreiche Frauen, aber auch Geflüchtete aus fremden Ländern. Fast allen ist der Zugang zum regulären Arbeitsmarkt erschwert. Der Verkauf des Strassenmagazins verhilft ihnen somit zu einem Einkommen. Von den sechs Franken, die eine Nummer kostet, dürfen sie die Hälfte behalten. Ein kleiner Teil davon geht an die Sozialversicherung. Der Verkauf eröffnet ihnen neue Perspektiven und ermöglicht ihnen soziale Teilhabe. Der Verein «Surprise» betreibt zugunsten seiner Verkaufenden überdies weitere gemeinschaftsstiftende Projekte wie Strassenfussball oder Chorsingen. Eine besondere Form des «Empowerments» stellen in Basel, Bern und Zürich die Stadtrundgänge dar. Hier erzählen «Surprise»-Stadtführer, allesamt Experten der Strasse, aus ihrem Alltag und zeigen den Besucherinnen und Besuchern Orte, denen man gemeinhin keine Beachtung schenkt, beispielsweise öffentliche Wohnzimmer oder private Notschlafplätze. Vorurteile abbauen ist Sinn und Zweck dieser besonderen Stadtführungen.

Ganz neu auf dem Programm von «Surprise» sind seit letzten Sommer Verkaufsschulungen, die allen Verkaufenden kostenlos angeboten werden. Die Verkaufenden von «Surprise» sind während ihrer Tätigkeit sehr exponiert. Gerade Frauen oder diejeni-

gen mit Migrationshintergrund sind oftmals auch Anfeindungen aus der Bevölkerung ausgesetzt. Deshalb hat «Surprise»-Sozialarbeiterin Anette Metzner eine Schulung konzipiert, welche verbale und non-verbale Kommunikation oder den Umgang mit Extremsituationen zum Inhalt hat. Hier kam der Sozialpreis der Burgergemeinde 2018 gerade recht, um die damit verbundenen Kosten zu decken. Die Verkaufsschulungen starteten in Basel und fanden vor den Sommerferien das erste Mal in Bern statt. Gleich sieben Verkäufer nahmen an dieser Auftakt-Schulung in der «Surprise»-Regionalstelle Bern teil. Die stolzen Absolventen wurden anschliessend mit einem Zertifikat belohnt. Wir haben nachgefragt und uns mit den Verkäufern Negussie Weldai und Awet Iyasu sowie den «Surprise»-Sozialarbeiterinnen Anette Metzner und Nadja Oggier im Berner Büro des Magazins im Breitsch getroffen.



Awet Iyasu und ...

Medaillon: Was hat «Surprise» bewogen, eine Verkaufsschulung anzubieten?

ANETTE METZNER: Bei der Schulung geht es primär darum, das Selbstvertrauen der Verkaufenden zu stärken. Bei ihrer Arbeit auf der Strasse erleben sie oft Konflikte. Im Kurs reden wir über schwierige Situationen und erarbeiten im gemeinsamen Gespräch Lösungsansätze.

Was haben Sie in der Verkaufsschulung gelernt?

NEGUSSIE WELDAI: Ich habe gelernt, dass man sich nicht stören lassen soll. Denn 99,9% der Erfahrungen, die ich beim Verkaufen von «Surprise» mache, sind gut. Wenn jemand mich aber anpöbelt, reagiere ich nicht, sondern bleibe ruhig.

AWET IYASU: Der Kurs hat mir viel geholfen. Zum Beispiel habe ich gelernt, dass es besser ist, wenn wir das Magazin auf Augenhöhe halten (lacht).



... Negussie Weldai verkaufen mit anderen das «Surprise» in Bern.

Was sind die Ziele aufseiten der Kursveranstalter?

AM: Wir möchten die Vernetzung unter den Verkäufern fördern. Sie sollen sich in der Schulung auch kennenlernen und austauschen können. Dann fallen etwa auch die Standort-Absprachen leichter, und es gibt keine «Revier-Kämpfe». Verkaufstipps vermitteln wir natürlich auch, aber die brauchen nicht alle. Schliesslich sind die Verkäuferinnen und Verkäufer selber auch Profis. Viele von ihnen verkaufen das «Surprise» schon seit Jahren und können ihre Erfahrungen an andere Verkaufende weitergeben.

Was ist ihr geheimer Verkaufstipp?

AI: Mein Trick ist, anstatt «Surprise!» zu rufen, den Titel der aktuellen Ausgabe zu nennen. Dann wissen auch die regelmässigen Käufer, dass wieder eine neue Nummer da ist.

NW: Ich weiss schon, wenn ich die Leute anschau, ob sie ein Magazin kaufen werden oder nicht. Ich liege fast immer richtig mit meiner Einschätzung.

Auf welchem Weg erfahren die Teilnehmer von den Verkaufsschulungen, und gibt es viele Interessierte?

NADJA OGGIER: Wenn die Verkaufenden ihre Magazine für den Strassenverkauf hier abholen, machen wir sie auf die Kursauschreibung aufmerksam und geben Info-Blätter ab. Zurzeit hat das hier am Empfang aufgehängte Foto mit den ersten Kursabsolventen, auf dem alle Kursteilnehmer stolz ihr Zertifikat zeigen, grosse Wirkung. Dieses Jahr wird noch ein weiterer Workshop durchgeführt.

NW: Mehrere Verkäufer haben mich schon auf das Foto angesprochen (beide nicken stolz). Doch ich will nicht allen vom Kurs erzählen, die Tipps sind einfach zu gut (lacht verschmitzt).

Lesen Sie das Magazin selber auch?

AI: Ich schaue mir immer das Porträt auf der letzten Seite an, weil ich dort auch schon selber vorgestellt wurde (Kolumne, in der immer eine «Surprise»-Verkäuferin oder ein -Verkäufer vorgestellt

wird). Manchmal übersetze ich die Titel der Artikel, damit ich Interessierten Auskunft geben kann, was im Magazin steht. Die ganzen Texte lese ich aber nicht, weil sie zu kompliziert sind.

NW: Ich lese es nicht. Wenn ich das Magazin schon den ganzen Tag in den Händen hatte, bin ich am Abend zu müde, es noch zu lesen.

Soll das Magazin die Verkaufenden animieren, Deutsch zu lernen?

AM: Natürlich soll es auch die Verkaufenden zum Lesen animieren, es ist jedoch viel einfacher für sie, im direkten Kontakt mit den Kunden auf der Strasse Deutsch zu üben.

NO: Gute Deutschkenntnisse sind keine Voraussetzung, damit jemand unser Magazin verkaufen kann. Wir müssen uns jedoch verständigen können. Wenn die Verkaufenden die Zeitschriften abholen, gehen wir manchmal die Themen durch. Aber oft fehlt dazu die Zeit, da die Verkäuferinnen und Verkäufer möglichst schnell zu ihren Verkaufsorten zurückgehen möchten.

Die Verkaufszahlen von «Surprise» steigen stetig. Ist die Absatzförderung auch ein Ziel des Kurses?

AM: Es geht neben der Stärkung des Selbstbewusstseins auch darum, die Identifikation mit «Surprise» zu fördern und den Verkäufern das vielfältige Angebot von «Surprise» zu unterbreiten. Die Organisation bietet auch Freizeitangebote oder Stadtrundgänge an. Der gesteigerte Absatz ist ein positiver Nebeneffekt.

Was plant «Surprise» in Zukunft?

AM: Wir möchten auch in Bern bald eine Schulung für Verkäuferinnen anbieten. Sie haben mit anderen Themen zu tun als ihre männlichen Kollegen. Wir möchten die Schulung noch ausbauen und um Lern-Videos erweitern, aber das ist Zukunftsmusik. Aktuelles Ziel ist, dass alle Verkäuferinnen und Verkäufer die Schulung absolvieren. Bei über 100 Personen alleine im Kanton Bern wird uns diese Aufgabe noch eine Zeit lang beschäftigen.

Lockerheit wird bei der JuBu gross geschrieben

Die Segway-Tour durch den «Bremer», das Beer-Tasting in der Berner CraftGallery im Anschluss an eine Casino-Baustellentour oder der Besuch von «Winterbergs Überstunde» im Naturhistorischen Museum: Ungezwungen und locker sind sie alle, die Anlässe der JuBu, der Jungen Burgergemeinde Bern. Dahinter stecken Bürgerinnen und Bürger in den Zwanzigern. Mit ihren Anlässen sprechen sie alle Gemeindeangehörigen zwischen 16 und 30 Jahren an.

Text: Martin Grassl; Bild: Orlando Bernardi
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/jubu



Survivaltraining im «Bremer» als Highlight des ersten JuBu-Anlasses

«Ich möchte in Zukunft nicht mehr der Jüngste an den offiziellen burgerlichen Anlässen sein», meint der neunundzwanzigjährige Philippe Matthys verschmitzt. Nicht nur der Junganwalt, der die JuBu präsidiert, meint es damit ernst. Mit seinem Anliegen weiss er gleich Bürgergemeindepäsidenten Bernhard Ludwig persönlich hinter sich. Nachdem die Alterspolitik und generationenübergreifende Projekte lange Zeit im Fokus der Burgergemeinde gestanden haben, sind nun für Ludwig die Jungen dran. Die acht Youngsters hinter der JuBu agieren, was ihr Programm angeht, total selbstständig. Einmal jährlich informieren sie den Kleinen Burgerrat über den Stand der Dinge ihres Projekts. Vor einem Jahr sind sie gestartet und haben schon drei Anlässe durchgeführt. Auftakt war eine Segway-Fahrt diesen Frühsommer im «Bremer» samt Survivaltraining zusammen mit Profis. Der Anlass war ein Erfolg. Unter den 24 Teilnehmenden hat Matthys viele neue Gesichter gesehen, aber auch bekannte, die er jedoch nie mit der Burgergemeinde in Zusammenhang gebracht hätte. Und: «Ich war sogar der Älteste!», bilanziert er sichtlich zufrieden. Den Jungen bot der Anlass Gelegenheit, sich auf lockere, ungezwungene Art kennenzulernen. Beiläufig ergab sich im burgerlichen Bremgartenwald auch der Bezug zur Burgergemeinde. Forstmeister Stefan Flückiger stattete den Youngsters unterwegs einen kurzen

Besuch ab und erzählte Wissenswertes rund um den Wald.

Die JuBu will fortan drei bis vier derartige Veranstaltungen pro Jahr durchführen, immer an Orten mit Bezug zur Burgergemeinde. Dieses Jahr fanden weitere Anlässe sowohl im Casino Bern mit anschliessendem Beer-Tasting als auch im Naturhistorischen Museum inklusive Besuch von «Winterbergs Überstunde» statt. Um alle rund 2500 Bürgerinnen und Bürger im Alter zwischen 16 bis 30 Jahren zu erreichen, wurden sie von der JuBu persönlich angeschrieben und auf die Anlässe aufmerksam gemacht. JuBu schliesst hier eine bestehende Lücke. Während es für Kinder bis zum 14. Altersjahr – gerade im Rahmen der Gesellschaften und Zünfte – viele Anlässe gibt, sind solche für junge Erwachsene viel rarer.

Jugendkonferenz und Nachwuchsförderung

Am 19. Oktober ging auch der erste von der JuBu organisierte JuBu-Workshop über die Bühne. Ihr Ziel war es, die Befindlichkeiten der jungen Bürgerinnen und Bürger herauszuspüren, deren Anregungen aufzunehmen und ihnen Möglichkeiten zu bieten, ein interessantes Projekt auf Gemeindeebene zu realisieren. Es geht auch darum, sie dereinst für ein Engagement für die Gemeinde zu gewinnen. Anders als früher, binde die heutige Elterngeneration ihre Kinder nicht mehr automatisch ins

gesellschaftlich-politische Gemeindeleben ein, so Matthys. Den Jungen fehle nicht zuletzt dadurch das Bewusstsein, wer die Burgergemeinde ist und was sie macht. Diese Entwicklung beschränke sich aber nicht nur auf die Burgergemeinde, wie

Auftakt war eine Segway-Fahrt diesen Frühsommer im «Bremer» samt Survivaltraining zusammen mit Profis.

Matthys räsontiert. Er beobachte das Phänomen etwa auch anderswo. So seien Jungbürgerinnen und -bürger mit Erreichen des Wahlalters eigentlich wenig mit ihrer Position und ihren Mitsprachemöglichkeiten im Staat vertraut. Hieraus resultiere die politische Abstinenz der Jungen, obwohl gerade sie in Staat und Gesellschaft die Zukunft verkörpern, bedauert Matthys. JuBu will hier auf Burgergemeindeebene für Abhilfe sorgen und deshalb mit coolen Anlässen einen Bezug zur Burgergemeinde, ihrem Denken und Handeln herstellen.

Philippe Matthys ist überzeugt, dass er, der peppigen JuBu-Vorarbeit sei Dank, in naher Zukunft bald schon zu den älteren Teilnehmenden an burgerlichen Anlässen wie etwa dem Osterbott oder den Preisverleihungen zählen wird.

Willkommen im langen Leben

Noch nie erreichten so viele Menschen ein so hohes Alter wie heute: Unsere Lebenserwartung hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts beinahe verdoppelt. Doch wie halten wir es eigentlich mit dem Alter(n)? Das Berner GenerationenHaus lädt zum Dialog über das lange Leben in einer alternden Gesellschaft.

Text: **Detlef Vögeli und Andrea Hipp**

Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/foreveryoung

Weitere Informationen: www.foreveryoung.ch

Die einen nennen es eine stille soziale Revolution, andere eine tickende Zeitbombe. Die Rede ist vom demografischen Alterungsprozess, auch «alternde Gesellschaft» oder «Ageing Society» genannt. Die steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkender Geburtenrate hat bereits im 20. Jahrhundert den Altersaufbau der Bevölkerung grundlegend verändert. Gemäss Hochrechnungen des Bundesamts für Statistik wird sich der demografische Alterungsprozess auch im 21. Jahrhundert fortsetzen. 2045 werden voraussichtlich 26 Prozent der Menschen in der Schweiz 65-jährig oder älter sein. Im Jahr 2015 waren es noch 18 Prozent.

Die längere Lebenserwartung ist erfreulich, insbesondere weil sie auch mit einer verlängerten Lebenszeit in guter Gesundheit einhergeht. Zugleich stellt uns der demografische Alterungsprozess als Ge-

sellschaft vor grosse Herausforderungen. Denn unsere Lebensmodelle stammen aus dem letzten Jahrhundert, als die Alterspyramide noch nicht Kopf stand. Veranschaulicht lässt sich dies am Beispiel der AHV: Seit deren Einführung im Jahr 1948 stieg die Lebenserwartung in der Schweiz von 65 auf 81 Jahre bei den Männern und von 69 auf 85 Jahre bei den Frauen. Der demografische Wandel erfordert nicht nur Anpassungen im Bereich der Altersvorsorge, sondern auch neue Modelle in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Pflege und Mobilität.

Ageing Society als Generationenprojekt

Die «Ageing Society» ist das grosse Generationenprojekt der kommenden Jahrzehnte. Das Berner GenerationenHaus will als Plattform einen Beitrag zum Gelingen dieses Generationenprojekts leisten. Um die Herausforderungen einer alternden

Gesellschaft zu meistern, braucht es soziale Innovationen und den Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren und Generationen. Ab Frühjahr 2019 lanciert das Berner GenerationenHaus unter dem Titel «forever young. Willkommen im langen Leben» ein Programm mit dem thematischen Schwerpunkt «Ageing Society». Ziel ist, die Fragen und Erkenntnisse rund um die individuellen und gesellschaftlichen Herausforderungen einer alternden Gesellschaft sichtbar zu machen und zur Diskussion zu stellen.

Befragung von 100 Menschen zwischen 10 und 100 Jahren

In einer Gesellschaft des langen Lebens gewinnt die Frage nach dem persönlichen Verhältnis zum Alter(n) an Bedeutung. Studien zeigen, dass nicht nur die äusseren Rahmenbedingungen, sondern auch die inneren Einstellungen entscheidend dazu beitragen, wie gut wir altern. Und dass unsere Vorstellungen vom Alter(n) das Zusammenleben zwischen den Generationen prägen. Doch wie halten wir es eigentlich mit dem Älterwerden? Welche Hoffnungen und Ängste verbinden wir mit dem Alter(n)? Wollen wir für immer jung bleiben? Oder ewig leben?

Über die Altersbilder der Schweizerinnen und Schweizer ist wenig bekannt. Die letzte Studie liegt rund 20 Jahre zurück. Das Berner GenerationenHaus will diese Lücke im Rahmen des Projekts «forever young. Willkommen im langen Leben» mit einer Befragung schliessen. Und damit einen Dialog über Altersbilder der Gegenwart anregen.

Ende November 2018 befragt das Berner GenerationenHaus in Videointerviews 100 Menschen im Alter zwischen 10 und 100 Jahren zu ihren persönlichen Einstellungen und Erfahrungen zum Älterwerden. Ergänzend dazu untersucht das renommierte Forschungsinstitut sotomo mit einer repräsentativen Studie die Altersbilder der Schweiz.

Die Videointerviews und die Studie sind Teil des Projekts «forever young. Willkommen im langen Leben». Das Berner GenerationenHaus lädt mit einer multimedialen Ausstellung und einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm zum Dialog über das lange Leben in einer alternden Gesellschaft.



100 Menschen, 100 Altersbilder: (Wie) möchten Sie alt werden?

Kurzinformation über die aktuellen Abstimmungsvorlagen

An der Urnenabstimmung vom 12. Dezember 2018 stehen der Bürgergemeindepräsident sowie der Bürgergemeindevizepräsident zur Wiederwahl. Zudem stellen sich 22 Mitglieder für den Grossen und 12 Mitglieder für den Kleinen Burgerrat zur Wahl. Abgestimmt wird unter anderem auch über das revidierte Bürgerrechtsreglement sowie das Reglement über die politischen Rechte. Der Grosse Burgerrat empfiehlt den Stimmberechtigten die Annahme der Vorlagen.

Text: Stefanie Gerber

Vorlage 1: Bürgerrechtsreglement, Teilrevision; Genehmigung

Das Bürgerrechtsreglement regelt den Erwerb des Bürgerrechts. Aufgrund der neuen Satzungen, die per 1. Januar 2019 in Kraft treten und durch das seit Anfang Jahr revidierte Gesetz über das Kantons- und Gemeindebürgerrecht (KBüG), wird eine Anpassung des Bürgerrechtsreglements notwendig. Die wichtigsten Neuerungen betreffen einerseits die Genehmigung der Einbürgerungen, welche künftig ausschliesslich durch das Amt für Migration und Personenstand erfolgen werden. Das bedeutet, dass die Bürgergemeinde die Einbürgerung nur noch zusichern kann. Andererseits wird – anstelle des bürgerlichen Stimmvolks – künftig der Grosse Burgerrat abschliessend über die Einbürgerungen befinden. Und schliesslich hat die erleichterte Einbürgerung auf Bundesebene nicht mehr automatisch den Erwerb des Bürgerrechts zur Folge.

Vorlage 2: Reglement über die politischen Rechte, Teilrevision; Genehmigung

Auf Basis der neuen Satzungen soll nun auch das Reglement über die politischen Rechte, welches 2001 letztmals revidiert wurde, angepasst werden. Es regelt die Urnenabstimmungen und Wahlen in der Bürgergemeinde. Bei dieser Teilrevision geht es vor allem um die Korrektur von veralteten Begriffen und Bezeichnungen.

Vorlage 3: Herrengasse 23, Gesamtanierung, Verpflichtungskredit; Bewilligung

Das Wohnhaus Herrengasse 23 in Bern ist historisch ausserordentlich wertvoll und seit 1954 im Besitz der Bürgergemeinde Bern. Gewisse Elemente der Liegenschaft befinden sich in einem schlechten Zustand und müssen umfassend saniert werden. Im Hausinnern soll die gesamte Gebäudetechnik ersetzt werden, die Küchen und Bäder sollen saniert und die 7½-Zimmer-Wohnungen mit zusätzlichen Nasszellen ausgestattet werden. Weiter ist geplant, drei zusätzliche Wohnungen und drei Mansarden mit Nasszellen zu erstellen. Auch an der Gebäudehülle sind Massnahmen notwendig. Für die Gesamtanierung Herrengasse 23 inklusive Hangterrassen wird den bürgerlichen Stimmberechtigten ein Kredit von CHF 7 394 000 (inkl. MWST) beantragt.

Vorlage 4: Naturhistorisches Museum Bern, Wirkungsorientierte Verwaltungsführung (WoV), Produktgruppeneffinition und Produktgruppenbudget; Genehmigung

Das Naturhistorische Museum Bern ist dem visionären Ziel, zum qualitativ führenden und sichtbarsten Naturmuseum der Schweiz zu werden, im vergangenen Jahr wieder einen Schritt nähergekommen. Die gelungene und richtungweisende Strategie soll fortgesetzt werden.

Die Stimmberechtigten befinden über die Produktgruppeneffinitionen Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaft. Für die Produktgruppe Öffentlichkeitsarbeit wird für die Jahre 2019 – 2022 ein Globalkredit von CHF 23 488 300 beantragt, für die Produktgruppe Wissenschaft ein Globalkredit von CHF 10 811 700.

Vorlage 5: Budget 2019; Genehmigung

Das Budget 2019 weist ein ordentliches Ergebnis von rund CHF 6,5 Mio. aus. Dieses gegenüber dem Budget 2018 (ordentliches Ergebnis von rund CHF 11,9 Mio.) tiefere ordentliche Ergebnis ist zu einem grossen Teil auf die Wiedereröffnung des Casino Bern zurückzuführen. Weiter haben insbesondere der geplante Leistungsausbau des Berner Generationen Hauses, die Neuorganisation der Kommunikation sowie die erhöhte Produktionsleistung beim Forstbetrieb Einfluss auf die Zunahme des Personal- und übrigen Betriebsaufwands.

HINWEISE AN DIE STIMMBERECHTIGTEN

Briefliche Stimmabgabe: Bei brieflicher Stimmabgabe ist der Stimmausweis zu unterzeichnen.

Im Stimm- und Wahllokal im Burgerhospital wird am 12. Dezember während der Dauer der Urnenabstimmung von 11 – 13 Uhr für die Stimmenden eine Erfrischung bereitstehen.

Baze Gott

Label: iGroove

Weitere Informationen: www.baze.ch

Baze, der Existentialist – zwischen den Zeilen scheine Licht aus seinen Texten, rappte ein blutjunger Baze im Jahre 2003 im Song «Himutruurig». Bald werde sein erstes Album kommen und im Leben passiere genug, um glücklich in den Tag zu gehen, verkündete da einer in Aufbruchstimmung. Von dieser ist heute, 15 Jahre und sieben Alben später, beim 38-Jährigen nicht mehr viel zu spüren. Die Party ist ganz offensichtlich vorbei, anstelle des jugendlichen Optimismus hat sich Ernüchterung breit gemacht im Hause Basil Anliker, wie Baze mit bürgerlichem Namen heisst.

Wie bereits auf «Bruchstücke» (2016) widmet sich Baze auch auf seinem soeben erschienenen Album «Gott» Menschlichem und Allzumenschlichem und zieht sprachgewaltig und bildstark Bilanz darüber, was ist und was vielleicht noch kommen wird. «Viels ligt hinger mir / und i Narr ha gmeint i heigi z'haube Läbä verpasst / wöui duss bi ga rouché / Viu ligt no vor mir / und i ma nid warte, wirde no oft im Räge sta / wöui duss muess ga rouché.» (Voruss)

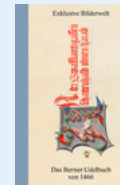
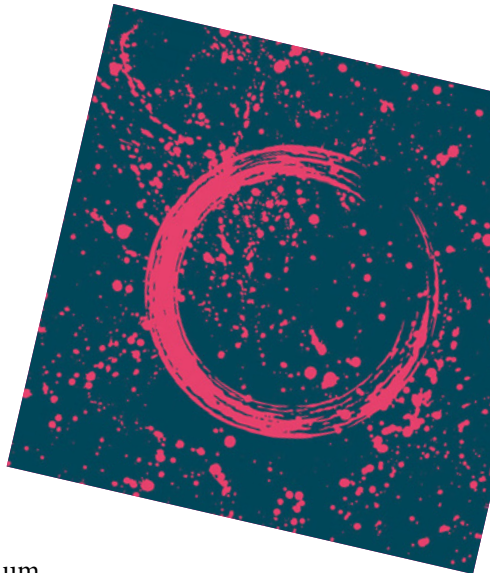
War «Bruchstücke» noch der Soundtrack zum Lebensfilm verlorener Seelen, so richtet Baze auf «Gott» den Fokus aufs eigene Dasein und Erlebte. Dabei sind es wiederum die existentiellen Grundfragen, die er in seinem unverkennbaren eigentümlichen Sprechgesang abhandelt. Über einem tiefen elektronischen Teppich, den Baze mit Ben Mühletaler und Roger Massimo entworfen hat, sinniert er über Freundschaft, Liebe, Trauer, Hilfslosigkeit und Verlust, wobei die abgebildete Welt eine nebelverhangene, resonanzlose und unmenschliche ist. Auf «Gott» wird ein Zeitgeist kritisch beleuchtet, der Menschen vereinsamen oder auf fahrende Züge aufspringen lässt, obwohl doch besser die Notbremse gezogen werden müsste. Dabei wird auch die eigene Sinnleertheit entlarvt und das Individuum auf sich selber zurückgeworfen: «I kennä niemer ussert mi», hält Baze in «Schtoub» fest.

«Gott» berührt, weil Baze in seinen feinsinnigen und schonungslos ehrlichen Schilderungen kleiner Alltagsgeschichten die grossen Themen verhandelt, die uns alle beschäftigen. Sie steht ihm gut, die Rolle des Existentialisten, weswegen «Gott» getrost zum Besten gezählt werden darf, was die Welt der Mundartmusik derzeit zu bieten hat.



ZUR AUTORIN

Gisela Feuz ist Kulturredaktorin bei Radio RaBe und schreibt u.a. für den Bund.



CHARLOTTE GUTSCHER-SCHMID: «EXKLUSIVE BILDERWELT: DAS BERNER UDELBUCH VON 1466», HIER UND JETZT, VERLAG FÜR KULTUR UND GESCHICHTE
Ein Kreis von kultivierten Männern im Berner Rat hatte 1465 beschlossen, das veraltete Verzeichnis von 1389, das den Hausbesitz der auswärtigen Bürger (die sogenannten Udel) dokumentierte, neu anlegen zu lassen. Sie wählten dazu nicht nur langlebiges Pergament, sondern stellten die Exklusivität der städtischen Oberschicht zudem durch wunderbare Bilder dar.

«BERN IST ÜBERALL: KOSOVË IS EVERYWHERE», DER GESUNDE MENSCHENVERSAND (HÖRBUCH)
Das Spoken-Word-Ensemble «Bern ist überall» spannte mit Autorinnen und Autoren sowie Musikern aus dem Kosovo zusammen. Albanisch als inoffizielle fünfte Landessprache der Schweiz und die jahrzehntelangen engen Beziehungen zwischen den beiden Staaten bieten einigen Stoff für diesen künstlerischen Dialog.



DANIELE MEOCCI: «MAUNZER - KLARA, WOLLE UND DER MAGISCHE KATER», BAESCHLIN VERLAG
Klara und Wolle sind entsetzt: Die alte Trauerweide, ihr Lieblingsbaum auf dem Pausenhof, soll gefällt werden. Die beiden setzen alles daran, dies zu verhindern. Zum Glück taucht Milla auf, die neue Mitschülerin mit rotem Wuschelkopf. Gemeinsam schmieden die drei einen tollkühnen Rettungsplan.

Agenda

Weihnachtsbaumverkauf 2018
bei den Forsthäusern

BURGERSPITAL
BAHNHOFPLATZ 2, 3011 BERN

01. Dezember
09-17 Uhr

FORSTHAUS GRAUHOLZ
GRAUHOLZSTRASSE 1, 3065 BOLLIGEN

21.-30. November
09-11 Uhr / 13.30-16 Uhr
(Mo/Di geschlossen)
Sa: 09-15 Uhr

01.-23. Dezember
09-11.30 / 13.30-17 Uhr
(Mo/Di geschlossen)
Sa: 09-16 Uhr

Mo, 24. Dezember
09-14 Uhr

FORSTZENTRUM BREMGARTENWALD
HALENSTRASSE 10, 3012 BERN

01. Dezember
07.-08. Dezember
14.-15. Dezember
19.-22. Dezember
Jeweils 09-17 Uhr
24. Dezember:
09-16 Uhr

FORSTHAUS SCHERMEN
PAPIERMÜHLESTRASSE 122, 3063 BERN

15. Dezember
08-12 Uhr

FORSTHAUS HEITERN
HEITERN 476, 3176 NEUENEGG

15. Dezember
08-15 Uhr

28. November 2018, 18.30 Uhr

BERNER GENERATIONENHAUS

Generationentalk zum Thema Alter und Schönheit

Einmal im Monat lädt «und» das Generationentandem» spannende Persönlichkeiten zum Generationentalk. Jung und Alt aus Kultur, Gesellschaft und Politik treffen aufeinander.

Diesmal mit Nils Amadeus Lange (29), Performer und Choreograph, sowie der Künstlerin Janet Haufler (87), die sich seit den 70er-Jahren avantgardistischen Theaterformen gewidmet und eine neue, experimentelle Theatersprache geprägt hat.
[CaféBar, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)
www.begh.ch

12. Dezember 2018, 17.30 Uhr

BURGERBIBLIOTHEK BERN

Führung in der Salle Bongars: 200 Jahre Schweizerischer Robinson

Johann David Wyss (1743-1818) nahm seine Kinder 80 Jahre nach dem berühmten «Robinson Crusoe» von Daniel Defoe auf eine imaginäre Abenteuerfahrt mit. Sein Sohn, Johann Emanuel Wyss, illustrierte die Handschrift im heutigen Besitz der Burgerbibliothek mit monochromen und bunten Zeichnungen. In Drucken und Übersetzungen feiert die Erzählung bis heute einen beispielhaften Erfolg.

[Treffpunkt Eingangsbereich, Münstergasse 63, 3011 Bern](#)
www.burgerbib.ch

29. November, 13. Dezember 2018
sowie 10. Januar 2019,
jeweils 18.00 Uhr

BERNER GENERATIONENHAUS

Halt auf Verlangen!

Die Konzertserie der Hochschule der Künste HKB präsentiert in der Spittelkapelle ausgesuchte Kammermusik. Mit talentierten Musikstudierenden aus dem Bereich Klassik, neuerdings angereichert durch einen jeweils zehnminütigen Jazzspot.
[Spittelkapelle, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)
www.begh.ch

25. Dezember 2018, 10.00 Uhr

BURGERGEMEINDE BERN

Weihnachtsgottesdienst

Gottesdienst mit Abendmahl mit Pfarrerin Marianne Bartlome-Michel und Christine Brechbühl an der Orgel.
[Spittelkapelle, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)
www.begh.ch

Hohe Geburtstage

MAI BIS OKTOBER 2018

103

Frau Frieda Wilhelmi,
Gesellschaft zu Kaufleuten

102

Frau Margaretha Aebi,
Gesellschaft zu Kaufleuten

Frau Nina Feuz-Somazzi,
Gesellschaft zu Schuhmachern

Frau Alexandrine Steiger,
Gesellschaft zu Ober-Gerwern

101

**Frau Hedwig
Gränicher-Heiniger,**
Zunftgesellschaft zu Metzgern

Frau Annemarie Hofer-Hunziker,
Gesellschaft zu Kaufleuten

100

Herr Victor Haag,
Zunftgesellschaft zu Schmieden

95

Frau Antoinette Gerber-Gerster,
Zunft zum Mohren

Frau Marguerite Grinling-Lindt,
Gesellschaft zu Mittellöwen

Frau Edith Spörri-Wyss,
Gesellschaft zu Pfistern

Herr Friedrich von Fischer,
Gesellschaft zu Ober-Gerwern

Herr Kurt Weiss,
Bürgergesellschaft

EINIGE WICHTIGE TERMINE
DER BURGEGEMEINDE BERN

23. August 2018 – 22. April 2019

**Sonderausstellung «Grand Prix Suisse
1934–54. Bern im Rennfieber»**
www.bhm.ch

1. Dezember 2018

Spittelmärit «Koffermarkt im Advent»
www.begh.ch

26. – 30. Dezember 2018

«Die Bar der toten Tiere»
www.nmbe.ch

uentBärlich

Burggemeinde Bern
Bahnhofplatz 2 · Postfach
3001 Bern

T 031 328 86 00
info@bgbern.ch

www.bgbern.ch
www.facebook.com/BGBern
www.twitter.com/BGBern
www.instagram.com/burggemeindebern